

schen Anschauung von den in der Geschichte des Mittelalters wirkenden Kräften verhaftet. Seine Würdigung Innozenz III. läuft auf die Feststellung hinaus: »Man kann, so scheint mir, geradezu eine allgemeine Umgestaltung der Ordnung und des Lebens der Kirche und ihrer Stellung in der Welt auf diesen Papst zurückführen, in dem Sinn, daß er der Kirchengeschichte die entscheidende Wendung in die neue Richtung gegeben hat« (S. 34). Bei allem Respekt vor der persönlichen Leistung des Mannes und vor der Bedeutung der Institution, die er repräsentiert, halte ich diese Zurückführung der die Geschichte bewegenden Kräfte auf einen Papst für unangemessen – zumal in einem Zeitalter bedeutender politisch-sozialer Verwerfungen, weite Teile der Bevölkerung erfassender religiöser Bewegungen und einer Mehrzahl großer Persönlichkeiten.

Doch kann dieser Einwand gegen einen einzelnen Beitrag die Bedeutung des Ganzen nicht schmälern. Bernd Moellers Aufsätze gehören zum Gehaltvollsten und Anregendsten, was in den letzten Jahren auf dem Gebiet der Reformations- und Spätmittelalterforschung erschienen ist. Sie bieten zugleich glänzende Beispiele für die Darstellungskunst des Verfassers. Alle Beiträge sind neu gesetzt, wobei die teilweise gekürzten, teilweise ergänzten Anmerkungen leider en bloc hinter den Text verbannt wurden. Ich bezweifle, daß die dadurch beabsichtigte bessere Lesbarkeit die Mühsal ständigen Hin- und Herblätterns aufwiegt. Die Beiträge wurden durchgesehen, aber nicht auf den neuesten Stand gebracht, so daß sich ihre Bedeutung in der Forschungslage, in der sie erstmals veröffentlicht wurden, ohne Schwierigkeiten erkennen läßt. Mit Recht redet der Herausgeber von einigen Aufsätzen als von »Klassikern der reformationsgeschichtlichen Literatur« (S. 7). Dieser Band sollte in der Handbibliothek keines an der Kirchengeschichte von Spätmittelalter und Reformation Interessierten fehlen.

*Ulrich Köpf*

AUGUST BUCK (Hg.): Humanismus und Historiographie (DFG Rundgespräche und Kolloquien). Weinheim: VCH, Acta humaniora 1991. 154 S. Brosch. DM 68,-.

Nachdem v. a. in der amerikanischen Forschung die Bedeutung der humanistischen Historie für die Ausbildung der modernen Geschichtswissenschaft hinterfragt worden ist, hat man auch in Deutschland begonnen, das Urteil über das Verhältnis der Humanisten zur Historiographie einer kritischen Überprüfung zu unterziehen und nun die Wurzeln der neuzeitlichen Geschichtsschreibung im Renaissance-Humanismus zu suchen. Im Jahr 1991 sind gleichzeitig zwei Bücher erschienen, die sich speziell dieser Frage widmen. Während Ulrich Muhlack in einer umfangreichen wissenschaftsgeschichtlichen Untersuchung über die Vorgeschichte des Historismus systematisch die Entwicklung von der humanistischen Historie bis hin zur modernen Geschichtswissenschaft verfolgt, vereinigt der von August Buck herausgegebene Sammelband unterschiedliche Beiträge zu einzelnen Aspekten dieses Themas, dem 1989 eine Marburger Arbeitstagung von Mitgliedern der ehemaligen Senatskommission der Deutschen Forschungsgemeinschaft für Humanismusforschung gewidmet war.

In seiner Einleitung kennzeichnet der Herausgeber die Säkularisierung des Denkens im Humanismus als wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung der modernen Geschichtswissenschaft. Mit dem Verständnis der Geschichte als Werk des sich in seiner Individualität frei entfaltenden Menschen, der nicht mehr als Vertreter eines göttlichen Heilsplanes gesehen werde, sei eine immanente Wende in der Geschichtsauffassung vollzogen, Geschichte zu einem allgemeinen Bildungsstoff geworden, aus dem ganz neue Maßstäbe für das Menschenbild und die politische Theorie der Zeit zu gewinnen waren.

In fast allen Beiträgen wird die übergeordnete Stellung der Historie im humanistischen Bildungsprogramm unterstrichen und die große Bedeutung herausgearbeitet, die man historischen Kenntnissen sowohl für die allgemeine Lebenspraxis als auch für die Politik im besonderen beimaß. Erich Meuthen, August Buck und Walther Ludwig zeigen an unterschiedlichen Beispielen die Rolle der Geschichte in der Prinzenziehung, aber auch in der Ausbildung der Räte, von Adel und Beamten im modernen Fürstenstaat. Alle angeführten Belege geben Zeugnis von der großen Wertschätzung, die die Humanisten den antiken Historikern entgegenbrachten, da der dort überlieferte reiche Erfahrungsschatz in moralpädagogischer Absicht als nachahmenswerte oder abschreckende Beispiele und Maßstäbe des Handelns ausgelegt und in den Dienst der Politik gestellt werden konnte, um daraus Orientierungshilfen für aktuelle Entscheidungen zu gewinnen.

Erich Meuthen sucht nach dem Niederschlag dieser Rolle der Geschichte in konkreten Bildungsprogrammen und Schulsituationen in Italien, Deutschland und Westeuropa. Den zunächst befremdlich wirkenden Befund, daß die Geschichte von allen humanistischen Disziplinen die größte Mühe hatte, sich als

selbständiges Fach in Schule und akademischem Unterricht zu etablieren, erklärt er mit der Bildungsautorität der Sprache, durch die auch der Geschichtsunterricht stets sprachlich vermittelt war. Ebenso betont Walther Ludwig in seiner Untersuchung des Bildungsprogramms bei Erasmus und Bernhard Schöffelin, daß die Historie stets im Kontext der ›studia humanitatis‹ gepflegt wurde und v. a. in der Lektüre und Interpretation von Texten antiker Historiker bestand, die reiches Anschauungsmaterial für detaillierte moralphilosophische und politologische Überlegungen boten. In ganz ähnlicher Weise charakterisiert August Buck das Verhältnis Macchiavellis zur Geschichte, für den sowohl die Lektüre antiker, v. a. römischer Historiker als auch seine eigenen Erfahrungen und Schlüsselerlebnisse in der krisengeschüttelten zeitgenössischen Geschichte Italiens die wichtigsten Erkenntnisquellen waren, aus denen er seine politischen Reflexionen ableitete und sein Ideal des ›principe nuovo‹ entwarf. Eine wichtige Ergänzung dieser Beiträge, die bislang in erster Linie der humanistischen Geschichtsauffassung, nicht der Geschichtsschreibung selbst gewidmet waren, liefert Klaus Maletke mit seiner Untersuchung der historiographischen und editorischen Tätigkeit des französischen Juristen Pierre Pithou. Das Beispiel Pithous, der die auf dem Gebiet des römischen Rechts erprobte historisch-kritische Methode der humanistischen Philologie auf die Felder des französischen Rechts und der mittelalterlichen Geschichte übertrug, zeigt die starken Impulse, die der historischen Forschung durch die Wirren und Konflikte der konfessionellen Bürgerkriege gegeben wurden, indem sie das methodische Bewußtsein bei der Auswertung von neu zugänglich gewordenen historischen Dokumenten schärften.

Die übrigen Beiträge dieses Bandes fügen dem Bild von Gestalt und Funktion der humanistischen Historiographie nur noch einige Facetten hinzu. Bodo Guthmüller widmet sich der italienischen Literaturgeschichtsschreibung, die seit der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts die volkssprachliche Literatur in das Zentrum ihrer Darstellung rückte. Jürgen Petersohn befragt Texte der italienischen Biographik auf typische Wahrnehmungsweisen und Erklärungsmuster für das Phänomen sozialen Aufstiegs. Am Beispiel der Konstruktion von Abstammungsfabeln und Ahnenfolgen weist er nach, daß der Aufsteiger nicht nur als autonomes Individuum, sondern als Vertreter einer familiären Gemeinschaft mit Vorfahren und Nachkommen in historischen Zusammenhängen gesehen wurde, indem sein Aufstieg als Rückkehr seines Geschlechts zu einem vormals besessenen gesellschaftlichen Rang erklärt wird (vgl. dazu ausführlicher in HZ 250, 1990). P. G. Schmidt fragt nach der Wahrnehmungsweise des Mittelalters bei den hessischen Humanisten und zeigt, daß die Beschäftigung mit dieser durchaus als eigene Epoche verstandenen Zeit nicht auf deren Erfassung zielt, sondern auf ihre Funktionalisierung als Folie für Polemik und Propaganda in aktuellen politischen Fragen. Hermann Goldbrunners Zusammenfassung des Buches von Ottavio Clavuot über die ›Italia Illustrata‹ des Flavio Biondo entschädigt den Leser nicht für das Fehlen einer entsprechenden Untersuchung für den deutschen Bereich. Ein Beitrag zur Gattung der historisch-topographischen Landesbeschreibung, die aufgrund des starken nationalen Impetus der deutschen Humanisten eine bedeutende Rolle in der humanistischen Geschichtsschreibung spielte, hätte in einem Sammelband dieser Thematik eigentlich nicht fehlen dürfen. Aber gerade die Disparatheit und thematische Beliebigkeit der letzten vier Beiträge zeigen, daß leider die von den Humanisten so gefürchtete Fortuna bei der Entstehung dieses Tagungsbandes auf Kosten seiner konzeptionellen Geschlossenheit zumindest ein wenig mitgewirkt hat.

*Birgit Studt*

GUSTAV SEIBT: Anonimo romano. Geschichtsschreibung in Rom an der Schwelle zur Renaissance (Sprache und Geschichte. Hg. v. Reinhart Koselleck und Karlheinz Stierle. Bd. 17). Stuttgart: Klett-Cotta 1992. 240 S. und 3 Abb. Geb. DM 98,-.

Die Chronik des ›Anonimo Romano‹, die bereits die ältere Forschung vor allem wegen der Figur und des Schicksals Cola di Rienzos beschäftigt hat, ist eine der anschaulichsten Quellen für das politische und soziale Leben im Rom des Quattrocento. Gleichzeitig stellt sie ein einzigartiges Zeugnis für ein unabhängiges Geschichtsbewußtsein in der von einer übermächtigen Vergangenheit geprägten Stadt dar. Angeregt durch die Neuedition Giuseppe Portas hat sie nun von Gustav Seibt eine historiographische Gesamtwürdigung erfahren. Seibts Ziel ist es, den hohen sprachlichen und literarischen Rang dieses lange verkannten »sprachliche[n] Kunstwerk[s] voll expressiver Schönheit und psychologisch raffinierter Menschendarstellung« herauszuarbeiten und anschaulich zu machen.

Durch komplizierte Befunde der Überlieferungsgeschichte, der Textkomposition und -tradition entzieht sich das Werk allerdings einer einfachen historischen, literarischen und gattungstypologischen